

## Zu wenige Heilerziehungspfleger: Verbände schlagen Alarm



© Sascha Kopp

In der Begleitung behinderter Menschen in Hessen droht ein großes Problem: Fachkräftemangel, zu hohe Zugangsvoraussetzungen und zu geringe Vergütung sorgen für immer mehr Engpässe.

Wiesbaden. In Hessen fehlen 3000 Heilerziehungspfleger (HEPs), viele Einrichtungen leiden unter einem eklatanten Fachkräftemangel, der in den nächsten Jahren noch schlimmer zu werden droht. Um auf diesen Notstand aufmerksam zu machen, hat ein breites Bündnis aus Verbänden, Fachschulen, Einrichtungen und Interessensvertretungen am Mittwoch vor der Staatskanzlei in Wiesbaden demonstriert. Zu den Forderungen gehören eine bessere Vergütung und leichtere Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung.

### Manches kann bereits nicht mehr erfüllt werden

Das Berufsbild befinde sich leider „unter dem Radar der Öffentlichkeit“, obwohl es so sinnstiftend wie unentbehrlich sei, gerade mit Blick auf die seit 2009 geltende UN-Behindertenrechtskonvention, betonte Alexander Mühlberger, Geschäftsführer des Lebenshilfe-Landesverbandes. HEPs begleiten als Fachkräfte in ambulanten oder stationären Wohnangeboten, Rehasentren, Werkstätten, Förderschulen und Kitas Menschen mit Beeinträchtigungen, um ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.



Sie wissen um die Bedeutung des Berufs der Heilerziehungspfleger (v.r.n.l.) die beiden ausgebildeten HEPs Vienna Häuser und Melanie Ruppert mit Andrea Sölller, die in er Werkstatt für Menschen mit Behinderungen arbeitet.

© Sascha Kircher

Andrea Sölller, die in einer Werkstatt für behinderte Menschen in Südhessen arbeitet und dort als Werkstattrat die Interessen ihrer Kollegen vertritt, weiß um die Bedeutung der HEPs. Ohne deren Begleitung seien Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung nicht mehr möglich. „Die Menschen würden nur noch verwahrt“, sagt die 46-Jährige, die selbst allein lebt.

Weil Eltern und Angehörige behinderter Menschen auf die Betreuung angewiesen seien, gebe es auch von dort großen Druck, berichtet Thorsten Hinz von der Nieder-Ramstädter Diakonie. Als Leistungserbringer gerate man mittlerweile an eine Grenze, manche Dienste könnten bereits nicht mehr erfüllt werden. Der Zahl in Rente gehender Fachkräfte stehe eine sinkende Schülerzahl gegenüber: In Hessen waren es im Jahr 2019/2020 bei 900 Plätzen noch 750 Auszubildende, aktuellere Zahlen habe man nicht.

Ein großes Problem seien die in Hessen sehr hohen Zugangsvoraussetzungen, klagte Bianca Girschik-Benderoth von der Akademie Mission Leben. Vor der dreijährigen Fachkraft-Ausbildung würden drei Jahre berufliche Vorerfahrung oder eine zweijährige Sozialassistenten-Ausbildung verlangt. In anderen Bundesländern gelinge der Berufseinstieg deutlich schneller, so Girschik-Benderoth. Hinzu komme eine geringe Vergütung, mancherorts müsse sogar Schulgeld gezahlt werden. Die Quote der Abbrecher habe vor Corona bei 15 bis 20 Prozent gelegen, hinzu komme eine hohe Zahl von Burnout-Patienten bei HEPs.

## Negative Erfahrungen in der Ausbildung

Warum ergreift man dann diesen Beruf? „Es sind die Menschen, die einen halten – und die Hoffnung, dass es eines Tages besser wird“, berichtet Vienna Häuser (29) über ihre 2022 abgeschlossene Ausbildung. Darin sei sie oft auf sich gestellt, weil ohne Anleitung gewesen. Auch Melanie Ruppert ist – trotz negativer Erfahrungen in der Ausbildung – geblieben. Dort sei es oft nur um „satt und sauber“ gegangen, „ich konnte die Menschen nicht in dem Maß begleiten, wie ich und sie es wollten“. Das sei nicht Sinn und Zweck ihrer „Berufung“, sagt die 27-Jährige. Mittlerweile arbeite sie in einer Wohngruppe, in der von 13 Mitarbeitern nur zwei HEPs seien. Beide sagen: „Das Tolle an dem Beruf sind die Menschen, die wir betreuen und die Kollegen, mit denen wir zusammenarbeiten.“ Die Motivation sei, abends sagen zu können: „Ich habe alles gegeben, um jemandem einen schönen Tag zu ermöglichen“, betont Häuser. „Das motiviert mich, tagtäglich zur Arbeit zu gehen.“